

Kleine Novelle vom Ufer des gestrandeten Meeres

„Wenn ihr hier weiterfahrt, kommt ihr ans Ende der Welt!“, raunte ihnen der Einbeinige an der letzten Tankstelle kurz hinter N. noch zu. Möglicherweise hätten sie dieses Raunen nicht als Scherz, sondern als Warnung auffassen sollen. Denn auf die endlose Baumwollsteppe, die unsere drei Freunde bereits tagsüber durchquert hatten, folgte nun eine wüste Ebene, durch die ein immer stärker werdender Sandsturm tobte. Die Piste, auf der der LkW fuhr, war kaum noch erkennbar und der, den sie manchmal ironisch nur „den Vorsitzenden“ nannten, meinte, die Straßenkarte lüge, wenn sie glauben mache, man führe nach M.

Nach weiteren zwei Stunden Fahrt, in denen sich der LkW stets nordwärts über die Sandpiste quälte, erreichten sie M., wo sich das Hotel befinden sollte. „Es muss hier sein, gleich neben der stillgelegten Fischfabrik!“, rief die Dolmetscherin. Und so stoppte der LkW-Fahrer den Laster vor einem noch unfertigen und doch bereits schon wieder heruntergekommenen Betonwürfel. Von der blauen Leuchtschrift waren nur das „Cha“ und das „L“ übrig geblieben, wobei selbst das „L“ nur noch kränklich zu flackern vermochte. - Weil den dreien nichts anderes übrig blieb, kämpften sie sich kurzentschlossen durch den scharfen Wind, bis sie gemeinsam unter dem maroden Vordach des kleinen Hotels angekommen waren.

Nach gefühltem 20minütigen Klingeln und Pochen ging in einem der Zimmer endlich das Licht an und ein serviler „Hotelmanager“ öffnete die Tür und bedeutete, so die Dolmetscherin, dass er die drei längst erwartet habe, und nur vor dem Radio eingeschlafen sei. Er wies den dreien sogleich ihre Zimmer und man ging sofort zu Bett. Doch obwohl alle von der langen und anstrengenden Fahrt totmüde waren, stellte sich bei den Neuankömmlingen nur ein oberflächlicher Schlaf ein. Vergleichbar vielleicht mit den verrosteten kleinen Fischkuttern, die hinter dem Hotel in der weiten, toten Ebene lagen: Auch sie waren nie - wie etwa die Wracks der Riesendampfer - in die Tiefe irgendeines Ozeans versunken. Nein, das Meer um sie herum verschwand allmählich und der Sandstrand breitete sich immer weiter aus. Auf diese Weise verrotteten die Schiffe einfach an der Erdoberfläche.

Jäh wurden unsere Freunde bereits vier Stunden später mit lautem Poltern geweckt. Der Vorsitzende dachte zunächst, die Kontaktfrau der Partnerorganisation sei bereits eingetroffen. Doch er täuschte sich, denn es waren die zugegebenermaßen etwas inoffiziell gekleideten Schergen eines angeblichen Militärhauptmannes aus N. Dieser biss ungeduldig auf einem Zahnstocher herum und ließ dabei die drei Reisenden, die noch in ihren Schlafanzügen steckten, im Aufenthaltsraum des Hotels zusammentreiben. Hier war die Dolmetscherin gezwungen, seine Fragen zu übersetzen: Warum die drei unerlaubt in die „Schutzzone“

eingedrungen seien. Welche Art von Gütern denn im LKW verborgen wären. Ob sie denn Angehörige des weltweit agierenden Vereins „Ökoalarm“ seien. Wie denn die Namen ihrer Kontaktleute von der hiesigen Organisation „Morgentau für das gestrandete Meer“ hießen usw. usw... Selbst die vom Vorsitzenden hervorgezogenen Visa samt Willkommenschreiben der Botschaft der Republik A. sowie die Beschwichtigung, es seien Hilfsgüter für die Krankenstation von M. im Lastwagen, konnten den goldbetressten Hauptmann, der eine überdimensionierte tellerförmige Schirmmütze trug, nicht besänftigen. Nach dem etwa einstündigen Verhör durch den Hauptmann aus N., fuhr dieser mit seinem Militärjeep wieder davon, jedoch nicht ohne vorher einen seiner Schergen dazu abzuordnen, mit einer MP den LKW Tag und Nacht zu bewachen. Die „drei Gäste“, so seine Worte, hieß er außerdem „in der schönen Republik A. unter vorläufigem Hausarrest herzlich willkommen.“ --- „...soweit die satirischen Anwandlungen des Hauptmannes aus N“, schloss die Dolmetscherin, die ihren beiden Reisebegleitern ein wenig später im Aufenthaltsraum die Worte des Hauptmannes noch mehrmals übersetzen und wiederholen musste. Auf die Verbindungsfrau von „Morgentau für das gestrandete Meer“ warteten die drei bis zum Abend vergebens. Auch die Anrufe konnten vom Herbergsvater nicht durchgestellt werden. Unnötig zu erwähnen, dass die mitgebrachten Smartphones an diesem Ort der Erde sinnlos waren. Es gab nämlich kein Netz. Und so ließen die drei Reisenden zunächst den Tag mit Nichtstun, Ausschlafen und kurzen Erkundungsgängen verstreichen.

Am Abend des ersten Tages trafen in dem ansonsten völlig leeren Hotel doch tatsächlich noch zwei Touristinnen mit einem Jeep ein. Die Dolmetscherin verwickelte sie sogleich in ein Gespräch und ermittelte, dass die beiden auf Weltreise seien und die verrosteten Schiffe in der weiten, toten Ebene, die sie vor ihrer Reise im Internet entdeckt hatten, „so thrilling and charming“ fanden. „Hmhm“, raunte die Dolmetscherin dem Vorsitzenden zu, „Tourismus zur Stillung eines ästhetischen, ähm, will sagen, voyeuristischen Bedürfnisses.“ „Katastrophentourismus!“, flüsterte der Vorsitzende. Die Dolmetscherin fragte die Touristinnen daraufhin, ob sie im Internet auch gelesen hätten, dass diese Gegend durch Pestizide so dermaßen verseucht sei, dass die Krebsrate, v.a. bei Kindern, die höchste der Welt ist. – „Oh really, really?“ –

Am nächsten Morgen tauchte unerwartet die - wie sich später herausstellte - parteitreue Grundschuldirektorin von M. auf. Sie begann sofort mit der Erläuterung des Tagesprogramms, während unsere drei Freunde - wiederum im Schlafanzug – beim Frühstück saßen. Die Dolmetscherin legte stoisch, wenn auch genervt, ihr Marmeladenbrot weg und übersetzte: „Die Kontaktfrau der NGO „Morgentau“ sei leider verhindert, weshalb die

Diskussionsveranstaltung mit den Studenten in N. zum Thema „Zukunftsperspektiven für das gestrandete Meer“ nicht stattfinden könne. Der Hauptmann aus N. habe der Direktorin jedoch die Erlaubnis erteilt, den „Gästen aus Europa“ einen Besuch der hiesigen Grundschule mit Kulturprogramm zu gestatten. Die „Gäste aus Europa“ seien zudem herzlich eingeladen, einen Vortrag über ihre Heimat zu halten. Das Programm beginne zügig in einer halben Stunde.“ Der Vorsitzende war fassungslos. Doch die Mine der Direktorin war so resolut, dass ihm, dem einstigen Sitzenbleiber, der Mut zum Widerstand verging. Natürlich war ihm klar, dass „der freundliche Besuch aus Europa“ von den „bösen, aufrührerischen“ Studenten ferngehalten werden sollte. - Leider hatte das eigentlich geplante politische und ökologische Referat wegen seiner Komplexität vor einer Grundschulklasse wenig Sinn. Auf der anderen Seite kam man immerhin mit ein paar Leuten in Kontakt und man wusste ja nie, was sich alles für interessante Begegnungen ergeben konnten. Nach kurzer Besprechung beschlossen der Vorsitzende und die Dolmetscherin mitzukommen. Der LkW-Fahrer wollte solange zur Bank gehen und die Spendengelder für die Krankenstation vom Treuhänderkonto abheben. -----

In der Grundschule sang zunächst die dritte Klasse ein Lied über die „Weite der Steppe.“ Anschließend unternahm man gemeinsam einen Spaziergang zu einem Denkmal. „Dieses Denkmal, liebe Kinder, soll, wie ihr bereits wisst, die Rettung Mittelasiens während einer Hungersnot im Jahre 1957 durch Fisch darstellen, durch Fisch welcher aus dem Meer stammte, das früher einmal gleich hinter der alten Fischfabrik begann“, übersetzte die Dolmetscherin die Worte der Direktorin dem Vorsitzenden. „Leider, liebe Kinder, sei mit der Zeit die Sonne so stark geworden, dass unser Meer immer weiter austrocknete, so dass es heute erst 80km weiter nördlich zu finden ist.“ - Verdattert schauten sich der Vorsitzende und die Dolmetscherin an. „Hat sie wirklich gesagt, die Sonne sei Schuld an der Verlandung des Meeres?“, wollte der Vorsitzende wissen. Die Dolmetscherin nickte und sogleich stieg die schiere Wut in den beiden hoch. --- Als die Direktorin geendet hatte, wurde das Wort den „Gästen aus Europa“ erteilt. Der Vorsitzende redete sich schnell in Rage und fuchtelte wütend mit den Armen herum. Die Dolmetscherin, fast ebenso aufgewühlt, übersetzte hektisch in Rekordtempo, etwa Sätze wie: „Werdet ihr seit eurer Einschulung belogen!“ Oder: „Die Baumwollmonokulturen weiter im Süden lassen euer Meer austrocknen, weil zu viel Wasser aus den Zuflüssen des Meeres abgeleitet wird!“ Und auch: „Die Gifte, die vom einstigen Meeresboden vom Wind ausgeblasen werden, machen euch krank - nicht die Sonne!“ Und: „Hier geht die ganze Menschheit baden, äh... vor die Hunde, nein, was ich sagen wollte: Sie scheitert!“ - Als die beiden ihren Stegreifvortrag beendet hatten, glotzten etwa rund 50 Grundschüler mit offenen Mündern und völlig verwirrt auf die beiden Gäste. Nach langem Schweigen fragte die Direktorin: „Liebe Kinder, hat von euch noch jemand Fragen?“ Nach

einiger Zeit meldete sich doch tatsächlich noch ein vorlauter Knabe in der hintersten Reihe: „Frau Direktorin, schreien die Menschen in Europa alle so?“ – Ein großes Gelächter schallte über den Platz. Wieder dauerte es eine Weile, bis eine Schülerin ganz vorne sich traute. Sie sagte: „In Europa ist es doch reich, weil so viel Regen fällt. Habt ihr vielleicht Schokolade für uns dabei? Ich habe erst einmal in meinem Leben Schokolade gegessen! Bitte gebt uns Schokolade!“ „Wir haben keine Schokolade dabei, sondern Apparate für eure Krankenstation und...“, entgegnete die Dolmetscherin verdutzt. – „Bitte Scho-ko-la-de! Scho-ko-la-de!“ Alle Schüler begannen lauthals zu skandieren und ein paar freche Jungs ergriffen sogar Steine und bewarfen den Vorsitzenden und die Dolmetscherin. Es entwickelte sich plötzlich eine eigenartige Dynamik und in vollkommener Hysterie und unter dem Gelächter aller Umstehenden jagten die Grundschüler die europäischen Gäste, die hier so laut herumschrien, quer über den zentralen Platz des Städtchens. Die Direktorin ihrerseits griff dabei nicht ein, sie lächelte lediglich ihr eisengraues Lächeln. - Als unsere beiden Freunde endlich ihr Hotel erreichten, wartete der erstaunte Lastwagenfahrer bereits mit einer neuen Hibosbotschaft auf: Die Treuhänderkonten, von denen er die Spendengelder abheben wollte, waren, so der Schalterangestellte, der etwas Englisch sprach, gesperrt worden und das Geld an die Botschaft des Heimatlandes der drei „Gäste aus Europa“ zurücküberwiesen worden... -----

Am Abend saßen alle auf Liegestühlen hinter dem Hotel, also dort, wo der mittlerweile 80km breite Strand begann, die Füße im kontaminierten Sand. Der LkW-Fahrer begann ein kleines Lagerfeuer herzurichten. „Gegen die Vergeblichkeit“ wie er sagte. Die Katastrophentouristinnen hatten mittlerweile sogar angeboten, mit ihrem Jeep in die Hauptstadt zu fahren und dort bei der Botschaft der drei vorzusprechen. Man würde schon irgendetwas in die Wege leiten. Jemand würde kommen und die drei und natürlich den LkW aus ihrem Hausarrest befreien. – Wie aus heiterem Himmel meinte die Dolmetscherin plötzlich zu dem Vorsitzenden: „Kannst du es dir vorstellen?“ - „Was?“, fragte dieser entnervt. „Na, das Meer, das hier einmal gewesen ist?“ – „Nein“, antwortete der Vorsitzende barsch, nahm sich frustriert ein weiteres Bier, und öffnete es mit einem lauten „Plopp.“ Nach einigem Nachdenken jedoch fing er auf einmal an zu grinsen und rief laut: „Prosit, auf die freie Republik Absurdistan! Prost auf 5.513 völlig sinnlos verfahrenen Kilometer! Prost auch auf die Idylle des Sandstrandes von M.“ Die Stimmung veränderte sich mit diesem Trinkspruch und wich allmählich einer entspannten Wurschtigkeit. Als der Abend weiter fortgeschritten war, kreiste sogar eine Gitarre ums Lagerfeuer, die der Scherge des Hauptmannes aus N. gegen ein paar Bier aus dem Lastwagen holte. Der LkW-Fahrer sang ein paar Seemannslieder und am Ende ließ sich die Dolmetscherin sogar zu einem Lied von Janis Joplin überreden. Der Refrain lautete: „Freedom is just another word for nothing left to loose...“ Hmhm-hmhmhmhmhm...